

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 30.

(VII. Jahrgang.)

Donnerstag, den 4. Februar.

1836.

Ein

Weihnachtsfest in Rom.

(Fortsetzung.)

Der Erzbischof Guibert schlug die Augen nieder und lächelte froh vor sich hin zur Erde, weil er wußte, daß Cenci in den Bann gethan sey, daß Cenci also nur sich rächen und ihm wahrscheinlich den Stuhl vacant machen werde.

Cenci sahe das, verstand es aber anders und sprach zu ihm, während er den Finger gegen ihn aufhob und denselben langsam und lehnend und warnend hin und her schüttelte: Der ist ein Thor, der da glaubt, daß die Alten allein oder oft etwas ausrichten! Der Kluge fürchtet die Einzelnen: ihre Selbstmacht, ihre Rede, ihre Bewegungskunst! Erzbischof! trinkt! und lerne mich anders, anders ansehen! Ich bin schon zu empört. Spricht Einer von Euch meinetwegen für den Kaiser, oder da jetzt die Deutschen keinen haben, spricht für den König der Deutschen, für den Heinrich! Er ist zwar 25 Jahr alt, ist mündig, hat einen Mund — aber nicht hier! Wer redet für den König?

Ich! sprach der Herzog Sezelo. Papst Stephan der Zehnte hat so schon meiner Schwiegermutter Beatrice Mann, seinen Bruder, Gottfried den Großen, zum Kaiser machen wollen, damit endlich der Kaiser einmal Alles auf einmal für den Papst thue! Ich getraue mich also, als sein Waffengefährte gegen die Sachsen, für den König der Deutschen zu sprechen, ohne, wie die nunmehrige Fabel Stephan X., mich von einem Traume abschrecken zu lassen, da ich und wir Alle wachen — für Kaiser und Reich, für Stuhl und Türkenheit — denn mehr ist jetzt leider die Christenheit nicht... und ich rede also, als Er! und so kurz und grob wie Er: »Günstige Herren! Der Herr Antichrist ist geboren, ist los, ist groß! Ich

weiß mir im Leibe — im Reiche mehr keinen Rath! Da ist lauter Unrath und Verrath. Liefert mir ihn aus, todt oder lebendig. Den Bischof Hanno von Köln hat er mich als Knaben zu rauben und niederträchtig erziehen zu lassen befohlen. Meine Mutter, die Kaiserin Agnes, hat er nach Rom gelockt, wo sie nun ohne Sohn, aber ohne Bann lebt und sterben will. Der Papst wiegelt die Franzosen gegen ihren König auf; er will nicht eher ruhen, bis er mich um Reich und Leben gebracht; der Papst will einen andern Kaiser, ein Schaf! und hat einen Brief geschrieben an Alle, welche wünschen, unter die Schafe gezählt zu werden; er will mich in den Bann thun, und was nöthig ist, auch eine Bulle bellen, daß Jeder in den Bann ver falle, der den Bann für nichts hält, oder gar meint: wer in den Bann thue, befinde sich in einem Zustande des Verfluchens und der Unbarmherzigkeit, und sey darum selber der Barmherzigkeit werth. Zu dem Allen überzieht er die Lande mit seiner schwarzen Armee, die nur Befehle in aller Welt von ihm annehmen, also auch nur ihr Amt aus seinen Händen empfangen soll. Er zieht also mir, allen Fürsten und Edelleuten die Investitur aus, und dieselbe sich an, und streicht das Geld für Stab und Ring und alle die Pfründen ein, und uns weg! Und daß seine schwarze Armee noch weniger an Land und Leute mit Liebe gebunden sey, darum soll Keiner ein Weib, Keiner ein Kind haben! Summa, sein Maß des Unmaßes ist voll, und ich will ihn absetzen und zum After-Papst machen in Ewigkeit, und darum will ich einen neuen Papst machen, und der soll mein Erzbischof Guibert von Ravenna seyn! Der soll mich krönen zum Kaiser der Deutschen! — Das neue Kind der Welt soll Clemens der Dritte heißen!

Der Erzbischof stand ehrerbietig auf, und dankte kaiserlicher Majestät Gunst und Gnade, und sprach: Majestät macht den Freund zum Papste, der Papst wird sein Freund seyn, er wird den Clemens zur Wahrheit machen und ihn zum Kaiser der Deutschen krönen und sein Ge-

mahl Bertha zur Kaiserin. Was wollt Ihr nun thun, Präfect!

Durch alle seinen Unsinn habe ich noch keine Ursache gegen den Knecht der Knechte Gottes! Meine Engelsburg ist mir zu lieb! versetzte Cenci.

Er ist noch nicht gerührt! sprach Robert Guiscard.

Nur Geduld! vertröstete Gozelo die Andern. Der Kaiser hat noch mehr gesagt, und sprach zu mir und für mich also: Und Du, mein Freund — als nämlich ich, außer dem ich nur noch den Herzog von Apulien Robert Guiscard in Melfi zum Freunde habe — als nämlich Euch, lieber Normann — und Rudolph, den Herzog der klugen Schwaben, und Welf, den Herzog der aufgeklärten Baiern, und Berthold von Cärnthen, so lange, bis der heilige Vater der Pateriner sie mir zu meinen Feinden macht, lieber Gozelo, laß mich in deinem Namen sprechen: Wie entehrt Dich der Papst — als nämlich mich —! knirschte der höckerige Gottfried — hat er Dir nicht Dein Weib geraubt und mit ihr die Ehe gebrochen! Ein anderer bloß leiblicher Ehebrecher läßt doch das unglückliche Schaf von Frau noch ihrem Manne, wie Grund und Boden, oder einen Obstbaum, von welchem er nur dann und wann Frucht stiehlt; aber ein Mann, der die Seele der Frau eines Andern so fromm und toll macht, daß sie mit der Seele den Leib ihm entzieht und mit dem Leibe die Seele, das ist ein teuflischer Ehebrecher. Und das ist Gregor! brüllte beinahe vor Schande und Rache der bucklige Gottfried. Deswegen — setzte er trocken hinzu, widerspreche ich Keinem, wer ihm auch den leiblichen Ehebruch mit meinem Weibe Mathilde in's Angesicht sagt*). Nun Cenci, Präfect, Freund des Kaisers, Ehemann, was sagst Du dazu?

Und Cenci sagte trocken: Meine treue Frau heißt Elvira. Du thust mir in der Seele leid, aber — Du vergißst, ich liebe meine Frau, darum lieb' ich mein Leben bis weiteres. Aber für Euch, künftig heiliger Vater, könnte ich reden und rede: Ich wünsche durch den Cenci zu werden, was Gregor ist; denn Niemand ist mit ihm zufrieden. In Pavia hat das Volk den Bischof Aribald erschlagen, der den Geistlichen keine Frauen zulassen wollte. Dafür hat ihn der Papst heilig gesprochen. Er stank todt ganz furchtbar, hat Landulph gesagt; der Papst aber hat gesagt: Er reucht wie Veilchen! So verschieden sind die Nasen! In Mainz hat der Erzbischof Siegfried dem Papst nichts Aergeres thun können, als ihm zu gehorchen und seine Decrete abzulesen, daß die Geistlichen binnen sechs Monaten die Weiber verstoßen sollten und dann auf ewig — denn lebenslang ist für den Menschen ewig — ohne Frau zu leben. Denn diese etwas unparadiesische Rede hat solchen Grimm und solche Wuth hervorgebracht, daß der Erzbischof im Entlaufen heimlich gelacht und sich herzlich gefreut: die Weiber dem Papst auf den Hals zu hegen! Denn es ist nun eine

Ehrensache für alle Weiber auf Erden geworden: einen römischen Geistlichen zum Manne zu haben. So lange sind sie für giftig, für den unheiligen Abschaum der Menschheit erklärt, da sie doch der heilige Geist seiner Beschattung in Einer Alle gewürdigt. In Cambray hat das liebe richtig fühlende richtende Volk sogar den Geistlichen verbrannt, der es abhalten wollte, zu einem Priester in die Kirche zu gehen, der seine Frau noch nicht für einen Wegwurf angesehen und sie weggeworfen mit ihren und seinen Kindern! Und solche Schätze wegzumerfen, die das Leben sind und bedeuten, sollen alle Millionen künftige Geistliche im Voraus so verblendet und rasend, so toll-fromm seyn, nämlich geloben: auslöschende, blüthenlose, fruchtlose Menschen zu seyn, und doch Menschen zu seyn! Diesen Frevel erkennt das Volk, das gemeine Volk und nimmt seine Priester in Schutz. Und so hat das sachverständige Volk in Mailand, wie mir der Bischof Otto erst heut' erzählte, als ich mit ihm von Ostia nach Rom hieher ritt, es hat in seinem Freistaat die beiden Metropolitankirchen, der Maria warme Winterwohnung oder Winterkirche und der heiligen Thekla kühles Sommerlogis oder Sommerkirche, die Nazarethkirche und Stephanskirche abgebrannt, und schon gerufen: lieber gar keine Kirchen, als gotteslästerliche Häuser und Diener...

(Fortsetzung folgt.)

Der Predigermonch.

(Fortsetzung.)

Jetzt war der Sieg gewonnen. Ein unendlicher Jubel zog durch die Stadt. Ueberall ließ man Brun und Manesse hoch leben, und das dauerte bis in die Nacht hinein.

Es ist ein seltsam Ding um den Menschen und seine Unbeständigkeit. Das Hosiannah und Kreuzige folgen sich bei keinem Wesen so jach auf einander, wie bei ihm, und die Tritte, welche der erst noch Gefeierte nach seinem Fall von allen Seiten empfängt, müssen um so schmerzlicher seyn, weil sie von Menschen und nicht von Eseln herrühren. Ein Thier mag nicht in seinem Gemüth verlegt werden, weil es keines hat; es mag nicht auf Leben und Tod getäuscht werden, weil seine Forderungen und Erwartungen nie geistiger Natur sind; — kurz, das feine, subtile Product der nervorum cerebri humani, welches man Bewußt seyn nennt, ist es eben, was dem Menschen im Unglück tausend Mal niederschlagener, im Glück tausend Mal übermüthiger macht, als jede andere Creatur. Und so sah ich denn diese erst noch stolzen und unumschränkten Beherrscher der Stadt furchtbar gedemüthigt; sah, wie sie sich unter dem Gefühl gegenwärtiger Schande, Noth und Todesgefahr und unter dem bitteren Andenken verllorener Größe und Gewalt wanden und krümmten gleich verletztem, getretenem Gewürm; — sah aber auch diese herzlose Menge, welche vor

*) Fiorentini, Memorie di Matilda, I. lib. I.

wenig Stunden sie noch hindisch umkroch, die Gefallenen beschimpfen und begeistern und die neuen Götzen umtanzten, wie die Ebräer das goldene Kalb Aaron's. Gewiß, mein Bruder, wenn das Christenthum nicht eine *inventio sacerdotalis*, sondern eine Wahrheit wäre und seine Verheißungen und Drohungen erfüllt würden: die ganze Menschheit, fast ohne eine einzige Ausnahme, hätte das schlechte Vergnügen, im höllischen Pfuhl zu braten; denn im christlichen Lichte betrachtet, ist sie keine Ebelwerth!... Item: dem Gescheidten gehört die Welt, und er hat das Recht, dieß Volk als Werk- und Spielzeug zu benutzen, weil er es — verachtet. Das ist unser Glaubensbekenntniß, mein Bruder; aber nur sub rosa. Verkündigten wir dies Evangelium von allen Dächern: so wär's mit unserm Wig ebenfalls nicht weit her. Doch ich ergreife den Faden wieder, den diese reflexio mir entzogen hatte.

Drei Wochen verstrichen, die verlangte Rechenschaft wurde nicht gegeben. Vielmehr kamen die erschrockenen Patricier wieder zu Athem und wähten, das Ding sey nicht so ernstlich gemeint und das Fieber werde sich schon noch legen, zumal wenn es ihnen gelänge, die Ursächer desselben durch ein Antidotum aus dem Wege zu räumen. Ich erfuhr sehr bald, daß in Schäßli's Hause nächtliche Weile nächtliche Zusammenkünfte gehalten würden. Den Vorsitz in diesen Versammlungen führte Landenberg, und es war ihm und ein paar andern thätigen Junkern gelungen, einige und vierzig Lumpen aus dem verächtlichsten Stadtgefindel, nebst einer kleinen Zahl Seelente durch Geldtagen zusammenzutreiben. Nun hatte Brun keine Ruhe mehr. Nichts ist verächtlicher als eine Memme, die mit Nacht bekleidet ist und sich in Gefahr wäht, sie zu verlieren. Da pflegt sie alle ihre Streitkräfte zu sammeln, um eine Laus zu tödten, und thürmt einen Wall von Leichen um sich auf, damit sie vor dem Pfeile geschützt sey, den im fernen Walde ein Jäger losschneilt, um — einen Hasen zu treffen. Was für An-

ordnungen wurden nicht gemacht, was für Versammlungen gehalten, bis der Embryo geburtsreif war! — Endlich brach das Wetter los.

Auf Sanct Johann des Baptisten Tag hatte Brun alle drei Rathscotten, worunter noch immer die bezeichneten Opfer saßen, auf dem Rathhause versammelt. Plötzlich, wie auf ein gegebenes Zeichen, kam über die untere Brücke, die Marktgasse herunter und die Schiffsländi herauf, eine Menge Volks vor das Rathhaus gelaufen und umrauschte und umtobte es, wie ein stürmisches Meer. Gräßliche Verwünschungen und Drohungen wurden ausgestoßen; man forderte die Bilgeri, Schäßli, Landenberg, Müller u. A. herunter; der patriotische Wegger Brühund rüttelte also an der eichenen Thüre und stieß mit seinen kolbenartigen Füßen so heftig drauf los, daß nur ihre außerordentliche Dicke und Eisenhaltigkeit Widerstand leisten mochte. Von den breiten Schultern des Gerbers Lederthöf war der kecke Schneider Stägel an ein unverwahrtes Fenster des ersten Stockwerks geklettert, schien aber trotz den eifrigen Zureden der Untenstehenden, nicht sonderliche Lust zu haben, hineinzuschlüpfen und die Rathhausthüre von innen zu öffnen. Er behauptete, das Hinuntersteigen sey mit ungeheuern Schwierigkeiten verbunden, sintonal das Fenster auf eine Treppe gehe, auf welcher er unfehlbar den Hals bräche, wenn er dem Feuer seines Patriotismus folgen würde.

Nolite timere! rief der Schulmeister Rosgiebel, indem er sich an die ungeduldige Menge wandte, fürchtet euch nicht: der kühne Bürger will sich nicht muthwillig in Gefahr stürzen; er wird am Ende noch seinen Patriotismus überleben, und das gibt ein Methusalem'salter. O du tapferer *piscis sartorum*, o du Nadel ohne Dehr, du Nähsting ohne Knoten, komm wieder herab und stelle dich wie wir, extra portam, weil dir das intra so viel horror verursacht. Oder soll ich ihn herunterholen: *quid vultis mihi dare, amici?*

(Fortsetzung folgt.)

Reise = Zeitung.

Erinnerungen und Scenen
aus einem

Sommer = Aufenthalte in Carlsbad.

(Fortsetzung.)

Der Brunnenkönig fängt an sich zu regen. Der Hans-Heiling-Jets. Die Sarcophagenseene.

Einige Tage nach dem eben erzählten Austritte ging Casareon nach seiner gewohnten Weise in der schönen Allee spazieren, die nach dem Posthose führt. Da kam aus einem Seitengange der Brunnenkönig zu seiner nicht geringen Verwunderung gerade auf ihn zu. „Ich glaube mich nicht zu irren,“ nahm er das Wort und läpste zugleich ein wenig seinen Hut, „wenn ich annehme, daß Sie mit dem wundervollen kleinen Menschen näher

bekannt sind, den man sich überall wichtig machen sieht. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie denselben Namens meiner recht ernstlich und angelegentlich bitten wollten, doch ja nicht auf eine so auffällige Weise den Angenehmen und Liebenswürdigen gegen die junge fremde Dame spielen zu wollen, es kleidet ihn wahrlich schlecht.“ „Ich weiß nicht, mein Herr,“ entgegnete Casareon, „wie ich dazu komme, daß Sie mir einen solchen Auftrag an Herrn Freundlich geben, und wodurch Sie sich überhaupt berechtigt halten können, einen solchen Ton anzunehmen.“ „Mein Recht dazu,“ sagte der Fremde, „wird Ihnen wohl nicht länger mehr zweifelhaft seyn, wenn ich Ihnen bemerke, daß Gräfin Valerie meine Braut ist.“ „Dann hätten Sie,“ erwiderte Casareon, „eher Ursache, Herrn Freundlich, der Ihrer Braut das Leben gerettet hat, zu danken, als ihm unfreundlich oder gar feindlich zu begegnen.“ „Zufall, weiter nichts als

Zufall," murmelte düster der Fremde vor sich hin. „Halten Sie es wie Sie es wollen, mein Herr," nahm er wieder nach einigem Schweigen das Wort, „ich werde schon die Gelegenheit wahrzunehmen zu wissen, um diesen guten Herrn Freundlich selbst zu bedeuten." Dann lüpfte er abermals den Hut und ging. Auch Csareon setzte nachdenklich und kopfschüttelnd seinen Weg fort. Doch wie gerufen, kam ihm Herr Freundlich entgegen. Nachdem man sich gegenseitig begrüßt hatte, theilte Csareon Herrn Freundlich die Unterredung mit, die er eben mit dem Brunnenkönig gehabt hatte. „Ei der Tausend," rief lachend Herr Freundlich, „rührt sich der auch. Nun bange machen gilt nicht, ich bin schon in meinem Leben mit manchem Eisenfresser fertig geworden, und werde auch mit dem Herrn Brunnenkönig fertig werden. Doch Apropos Sie fahren doch heute Nachmittag mit nach dem Hans-Heiling-Felsen?" Csareon erklärte sich dazu bereit, und am Nachmittage saß er mit Herrn Freundlich und Doctor Langsam im Wagen, und fuhr nach den etwa ½ Stunde von Carlsbad entfernten Dorfe Nische. Man stieg hier, um eine Tasse Kaffee zu trinken, ab, und erfreute sich an dem Anblick eines freundlichen von der Eger durchschnittenen Thales, das man von einer hinter dem Gasthause befindlichen offenen Gallerie in seiner ganzen Ausdehnung übersehen konnte. Dann machte sich die kleine Gesellschaft, — denn die Präsidentin Friedeborn mit ihrer Tochter, die schöne Pragerin, der Humorist, der junge Husarenofficier befanden sich bereits auch dort, und schlossen sich an, — auf den Weg nach den Hans-Heiling-Felsen. Nämlch ½ Stunde von Nische befindet sich eine enge Schlucht, die von beiden Seiten von ziemlich hohen, schroffen, dichtbewaldeten Bergen eingeschlossen und von der Eger durchschnitten wird, und die einen sehr romantischen Charakter hat, indem die hohen, schroffen Berge bald dicht zusammentreten, und sich vereinigen, bald wieder weiter auseinander treten, da sie denn selbst weiter, freier, heiterer wird. Gleich am Eingange dieser Schlucht, die sich bis nach Einbogen hinzieht, befindet sich ein dicht bewachsener kegelförmiger Berg an dem man mitten aus dem Grün und dem Walde eine Menge seltsam geformter Steine hervorstehen sieht, denen die Phantasie mancherlei Gestaltungen und Bestimmungen unterscheiden kann. Hier befindet sich eine ganz einfache Kochanstalt, wo man Kaffee, auch Bier erhalten kann. Man betrachtete mit Neugier und Verwunderung die seltsam-grotesken Steingebilde. Dies ist der Hans-Heiling-Fels. „Warum mag er wohl der Hans-Heiling-Fels heißen?" ward von vielen Seiten gefragt. „D, da könnte ich Ihnen eine schöne Sage erzählen," nahm ein Geistlicher, der sich gleichfalls der Gesellschaft angeschlossen hatte, das Wort. „D erzählen Sie, erzählen Sie," bat man von allen Seiten und ließ sich an den hier aufgestellten Tischen nieder. Er aber begann folgenden Mäßen:

Vor grauen Jahrhunderten lebte in diesen Gegenden ein Hirt, Namens Hans Heiling. Er war ein armer, aber redlicher Bursche, und weidete seine Heerden hier auf den Bergen und in den Thälern, und blies sich auf seiner Schalmei manch' fröhliches Liedchen. Einst, da er wieder seine Lämmer hierher getrieben hatte, und sein Liedchen froh und wohlgemuth in die reinen,

heiteren Lüfte erklingen ließ, stand plötzlich, ohne, daß er recht wußte, von wannen sie gekommen sey, ein Frauenzimmer von wunderbarer Schönheit und gebietendem Wesen neben ihm. „Hans," sprach sie mit einer ungemein wohlklingenden Stimme, „was treibst Du hier in meinem Gebiete." „Hohe Dame," erwiderte der erschrockene Hans, „ich habe wahrlich nicht gewußt, daß dies Euer Gebiet sey: vergeist mir deshalb, ich habe unwissend gefehlt." „Sei nur hübsch fromm und artig," entgegnete die Fremde mit bezaubernder Freundlichkeit, „und es wird Dir nichts geschehen; die Nymphe hier sieht gar gerne fromme und gute Menschen." „Was geht mich die Nixe an," sagte fast trotzig der Hirt. „Du! Du! höre Dich!" rief da die Fremde und bligte den erschrockenen Hirten zornig aus ihren großen, dunkelblauen Augen an. „Wenn Du mich wieder zu sprechen wünschst," nahm nach einigem Schweigen die wunderbare Fremde das Wort, „so wirf nur einen Kiesel dort in den Fluß, und rufe dabei: Heißperle! Du wirfst mich dann augenblicklich hier wieder sehen." Hans vernickte sich scheu und ehrfurchtsvoll, doch als er wieder aufblickte, war die Fremde verschwunden. Hans ging seitdem träumerisch und unruhig sinnend hinter seiner Heerde einher. Er wünschte die wunderbare Fremde zu sprechen, und wünschte es auch nicht. „Wer mag sie denn seyn," sprach einst halblaut der Hirt vor sich hin, „ich habe doch manches Jahr hier gehütet, und nie etwas von einem vornehmen Herzoge gehört, und eine Herzogstochter muß die Fremde wenigstens seyn, sie hatte wenigstens ganz die vornehme und unzufriedene Miene einer solchen." „Ich kann's ja versuchen," sprach er wieder nach einigem Schweigen halblaut vor sich hin, nahm einen Kiesel, warf ihn in die Eger und rief laut: „Heißperle! Heißperle!" Und ihm zur Seite stand die Fremde. Sie erwies sich gar hold und freundlich, und sprach lieblich und huldvoll mit dem Hirten von den verborgenen Eigenschaften der Kräuter und Pflanzen, von den Sternen und andern tiefstinnigen Dingen. „Ach könnte ich doch immer Deine weisheitsvollen Reden hören," rief wehmüthig der Hirt, als er bemerkte, daß die Fremde Miene machte, sich zu entfernen. „So sey mein," sprach die Fremde, „ich will Dich reich, mächtig und vornehm machen." Du sollst ein König und Gebieter über unermeßliche Schätze und unergründliche Geheimnisse werden." „Ach, ein armer Hirt," brachte leise und furchtsam der arme Hans hervor, und Du! wer bist Du? Wie nennen sich Deine Eltern? Wo wohnen sie? Wie darf ich mich unterfangen, unter sie zu treten? Wie kann ich mich," — doch hier bemerkte der gute Hans, daß Er allein zu den Wäldern und Bergen spreche. Die Fremde war weg. Reich! Ein König! Vornehm! Das waren die Gedanken und Betrachtungen, die Heiling's Seele Tag und Nacht beschäftigten. Schon am dritten Tage nach der Unterredung mit der wunderbaren Fremden stand er schon wieder an der Eger, warf einen Kiesel hinein, und rief überlaut: „Heißperle! Heißperle!" Und wieder stand die Fremde vor ihm; aber Heiling konnte die gebietenden Augen nicht zu ihr erheben; denn sie strahlte, glänzte, bligte von edlen Perlen und Steinen. „Erhabene Prinzess," stammelte der Hirt, der sich nur mühsam zu fassen vermochte, „ich möchte ein König werden. O mach' mich zum Könige." (Fortf. f.)